obtenir d'après la théorie. On sait actuellement que la composante la plus importante du mouvement de la terre est donnée par le déplacement du système de la Galaxie (Voie Lactée) dont le soleil fait partie; cette vitesse n'est encore connue que d'une manière approchée, mas elle ne semble pas être inférieure à 300 km/s. Cela correspondrait à un décalage de 38 fois l'épaisseur d'une frange.

Les résultats obtenus par G. Joos sont en désaccord avec ceux de Miller qui, pour un chemin optique 1,5 fois plus long, obtient un déplacement atteignant 1/10 de l'épaisseur d'une frange. Toutes les perturbations n'étaient certainement pas éliminées dans le dispositif de Miller.

G. Joos avait l'intention de refaire l'expérience de Michelson au Jungfraujoch quand Miller se rétracta en affirmant que l'effet du vent d'éther était indépendant de l'altitude. L'expérience est ainsi devenue inutile.

Les résultats négatifs obtenus dans toutes ces expériences donnent une force nouvelle aux notions einsteiniennes d'espace et de temps et établissent l'impossibilité de baser la théorie des phénomènes optiques et électromagnétiques sur la mécanique classique.

Luxembourg, le 16 février 1932.

Kleintiere als Gegenstände des Aberglaubens.

Von **Alph. Mullenberger.**

Gaukelnde Schmetterlinge, fleißige Bienen, zudringliche Fliegen, Kunstweberei übende Spinnen und noch viele andere Tiere aus der nächsten Verwandtschaft der Genannten, sollen uns jetzt für einige Augenblicke in Anspruch nehmen. Während die ernsten Gelehrten sich mit dem Körperbau, der Lebensweise und Fortpflansung dieser zierlichen Lebewesen beschäftigen, besingen die Dichter sie von ihrer schönen Seite und suchen sie auf jede Art und Weise zu verherrlichen. Wie lieblich beschreibt Annette von Droste-Hülshoff in ihren «Heidebildern» so ein Insektenkonzert:

«Da krimmelt, wimmelt es im Heidegezweige:
Die Grille dreht geschwind das Beinchen um,
Streicht an des Taues Kolophonium
Und spielt so schäferlich die Liebesgeige.
Ein tüchtiger Hornist, der Käfer, schnurrt,
Die Mücke schleift behänd die Silberschwingen,
Daß heller der Triangel möge klingen;
Diskant und auch Tenor die Fliege surrt.

Und immer mehrend ihren werten Gurt,
Die reiche Katze um des Leibes Mitten
Ist als Bassist die Biene eingeschritten.
Schwerfällig hockend in der Blüte, rummeln
Die Kontraviolen die trägen Hummeln.

— — — — — — — —

So tausendstimmig stieg noch nie ein Chor
Wie's musiziert aus grünem Heid hervor.»

Homer sogar vergleicht die Rede seiner Helden in der Iliade mit dem Gesang der Cikaden, und den alten Griechen galt das Gezirpe der Grillen und Grashüpfer für unentbehrlich zur Vollendung der sommerlichen Reize.

Wenn nun die Dichter diese zierlichen Tierchen von der schönen Seite beschreiben, so wollen wir uns einmal mit der entgegengesetzten Seite beschäftigen. Wir wollen nämlich ein wenig darüber plaudern, wie verschiedene von ihnen zum Gegenstand des Aberglaubens wurden. Die meisten dieser Aberglaubenstraditionen sind schon uralt und entstammen der guten, alten Zeit, wo unsere Väter sich abends um den Herd versammelten, und wo dann beim Surren der Spinnräder gruselige Märchen und Aberglaubensgeschichten erzählt wurden.

So finden wir, daß der heilige Pillendreher, Ateuchus sacer, der ja bekanntlich in den Mittelmeerländern zu Hause ist, im Tierkultus der alten Ägypter eine bedeutende Rolle gespielt hat. Im Treiben und in der Gestalt des Käfers fanden sie nämlich das Bild der Welt, der Sonne und des mutigen Kriegers. Deshalb bildeten sie ihn auf Denkmälern ab, in kolossalem Maßstabe, den sogenannten «Scarabäen», und stellten sie in ihren Tempeln auf. Sogar die ägyptischen Soldaten trugen ein Amulet, einen Ring, wo dieser Ateuchus sacer eingegraben war, das sie vor jeder Gefahr schützen sollte.

Genug davon! Das war ja nur ein Beispiel, um zu zeigen, daß die Alten sogar sehr weit in ihrem Aberglauben gingen. Das begreift sich auch sehr leicht, weil diese Völker einen ausgedehnten Tierkultus betrieben. Wir wollen uns ja hauptsächlich mit den in unsern Gegenden vorkommenden Tierchen befassen.

So gibt es unter unsern Käfern eine Gattung, deren Namen uns schon vermuten läßt, daß sie einer gewissen Lautäußerung fähig sind, nämlich die Gattung der Pochkäfer, Anobium. Die Larven der Käfer, welche auch Holzwurm genannt werden, leben im Innern von allerlei Holzwerk; sie können daher an Orten, wo sie ungestört sind, wie in Kirchen, unbewohnten Häusern, an Bildsäulen, wertvollen Schnitzeleien usw. sehr beträchtlichen Schaden

anrichten. Einer von diesen Käfern heißt Anobium pertinax, der eigensinnige Pocher oder der Trotzkopf, weil er, gleich manchem andern Insekt, sich bei der leisesten Berührung tot stellt und sich eher aufspießen läßt, als daß er aus seiner Rolle fällt. Diese Käfer verursachen zu Zeiten ein klopfendes, durch seine Regelmäßigkeit dem Ticken einer Taschenuhr ähnliches Geräusch. In früheren Zeiten und auch noch jetzt hat der Aberglaube dieses Klopfen eine «Totenuhr» genannt und gemeint, in so viel Tagen, Wochen oder Monaten wie der Käfer es durch sein Klopfen bezeichne, müsse jemand aus dem Hause sterben. Hörte man es abends und nachts in einem stillen Krankenzimmer — einem Orte, der sich vor allen andern zu dergleichen Wahrnehmungen eignet — so mußte es die letzten Lebensstunden des schwer krank Darniederliegenden verkünden. Man hat sich lange gefragt, wie das Geräusch zustande kommt, ist es das Geräusch des Nagens oder was? Der Gelehrte Schlotthauber beobachtete eine Art dieser Klopfkäfer beim Locken, er schreibt darüber: «Der Käfer saß blos mit den Mittel- und Hinterbeinen auf einem trockenen, abstehenden Splitterchen und klopfte mit Kopf und Brustschild dagegen, wodurch gleichsam infolge vibrierender Schwingungen das pausenweise unterbrochene, taktmäßige Pochen entstand.» Dasselbe sind die Lockrufe dieser Käfer. Um neues Leben zu erzeugen, «klopfen» sich die Holzkäfer zusammen, wie sich die Lampyriden zusammen «leuchten». Becker in Hilchenbach beschreibt dieses Liebesduett zwischen Männchen und Weibchen sehr lieblich. Die «Totenuhr» der Schwachköpfe hat sich nach den Becker'schen Beobachtungen unzweifelhaft in eine «Lebensuhr» umgewandelt.

Ganz im Gegenteil zu diesem Unheil verkündendem Pochkäferchen steht das Marienkäferchen, Coccinella. Die dem Volksmunde geläufigen Namen dafür, wie Sonnenkäfer, Glückskäfer, Herrgotts-Kühlein, Sonnenkälbchen, Gottesschäflein Marienwürmchen, Ladybirds, bête à bon Dieu, vaches à Dieu, Himmelsde'erchen, Hergottsde'erchen und andere mehr beweisen ihre Volkstümlichkeit. Früher waren sie der Göttin Frigga geweiht und hießen Friggahühnchen. Als dann später das Volk die Jungfrau Maria verehrte, wurde das niedliche Tierchen Marienkäfer genannt. Im Volksmunde erzählt man sich von diesem niedlichen Kugelkäferchen, dass diejenige Person, auf welche sich in einem Tage dreimal ein Himmelsde'erchen niederläßt, nie mehr vom Glück verlassen wird, daher wohl auch der Name Glückkäferchen. Erscheint mal ein solches Marienkäferchen mitten im Winter, dann soll das Glück dieses Haus während des ganzen Jahres nicht mehr verlassen. «Wo kommt das Tierchen denn her mitten im Winter?» fragt man sich. Da gibt es eine ganz einfache Antwort. Es ist nicht wie die Leute dann sagen,

ein Glücksbote, der vom Himmel gesandt ist! Nein, denn die Coccinelliden, sowie manche andere Insekten benutzen unsere Wohnräume als Winterquartier und tauchen dann eines Tages, durch die Ofenwärme geweckt, plötzlich auf und sollen dann dauerhaftes Glück in's Haus bringen! So was könnte einem wohl passen, nie mehr vom Glück verlassen zu werden! Aber in der rauhen Wirklichkeit geht es nicht so leicht wie sich die phantasievollen Luftschlösser aufbauen lassen.

Zu der Gruppe der Schwarzkäfer, die sonst meist Afrika, die europäischen Mittelmeerküsten und den Westen Amerikas bewohnen, gehört auch unser Blaps mortisaga, der gemeine Trauer- oder Totenkäfer. Er ist durchschnittlich zollgroß und vom Kopf bis zu den Zehen in glanzloses Schwarz gekleidet; er gilt als Todesprophet und wird daher Blaps mortisaga geheißen. Ein schwerfälliger Kriecher ist er, der von modernden Stoffen lebt und in allerlei Schlupfwinkeln der Höfe, Keller, Treppen usw. haust.

Zeigen sich in einem Jahre sehr viele Maikäfer, Melontha vulgaris, so wird natürlich nach drei oder vier Jahren, wenn keine gehörige Vorkehrung getroffen wird, dieselbe Erscheinung sich wiederholen. Dieses periodische Erscheinen der Maikäfer hat in früheren Zeiten dem Aberglauben nicht wenig zu schaffen gemacht, und die unglaublichen Massen, die oft in manchem Frühjahre erscheinen, werden noch jetzt als ein Vorzeichen vieler und schwerer Krankheiten angesehen, die daraus folgen sollen. Nach «Bettler's Schweizer Chronik» wurden die Maikäfer durch eine förmliche Beschwörung in den Bann getan! Die Maikäfer hatten einst einen Prozeß zu bestehen. Im Jahre 1479 hatten nämlich die Engerlinge zu Lausanne so großen Schaden in dem Getreide angerichtet, daß man den Vorfall nicht anders als übernatürlich und als eine Wirkung der Zauberei ansah. Man verklagte die Übeltäter. Die armen Engerlinge kamen in Untersuchung als offenkundige Zauberer und mußten sich gefallen lassen, in einer weitläufigen Vorladung vor das geistliche Gericht zu Lausanne zitiert zu werden. Doch war man so billig, ihnen einen Advokaten zuzugestehen. Zuletzt kamen, nach Abhörung beider Parteien, der klagenden Landleute und der angeklagten Engerlinge, letztere förmlich in den Bann. Der Prozeß dauerte Jahre lang, die Entscheidung und der Ausspruch des Urteils fiel in die Zeit der Verwandlung: alle Engerlinge waren verschwunden, rächten sich aber als Makäfer am Laub der Bäume. Es sollte mich wundern, wenn nicht verschiedene alte Leute es als eine Strafe Gottes ansahen, als im Jahre 1896 die große Engerlingsepedemie bei uns im Merschertale war, wo über 50 Hektar des schönsten Wiesenlandes einfach verdorrten, und das Ganze aussah, als sei es mit rotem Ziegelmehl bestreut.

Ein anderer, bei uns vorkommender Käfer, der sogenannte Hirschkäfer, Lucanus cervus, war früher dem Donar geweiht und somit ein heiliges Tier. So sagte man von ihm, daß, wenn er in ein Haus gebracht, er den Blitzstrahl auf dieses lenke, womit ihn sein Gott befreien und rächen wolle. Dadurch kam das harmlose Tier in den Verdacht, daß überall dort, wo es angetroffen wurde, Blitz und Feuersgefahr zu befürchten sei. Scheffel erzählt dies alles sehr nett im «Ekkehard» (Kap. 18. Auch heute noch wird dieser Käfer von manchen, wohl wegen seines furchtbaren Aussehens, unschuldig getötet.

Auf dem Schnee trifft man auch gelegentlich größere Mengen von samtartigen, schwarzen Insekten, die sogenannten «Schneewürmer» wie das Volk sie nennt. Dies sind aber in Wirklichkeit die Larven von Käfern aus der Familie der Canthariden. Noch zu allen Zeiten hat das Massenauftreten solcher Schneewürmer grosses Aufsehen erregt. In den alten Chroniken der früheren Jahrhunderte lesen wir manigfache Berichte darüber. Der damaligen Anschauung entsprechend bedeutete das Auftreten dieser Tierchen Krieg und Pest. Sogar wo die Würmer herkamen, wußte man ganz genau: Natürlich regneten sie vom Himmel! Der Gelehrte und Jesuit Athanasius Kircher, der die ganze über- ober- und unterirdische Welt beschrieb, führte das ganz genau an. Er sagte, daß das von der Giftigkeit des Sterngeistes herkäme. Dieser böse Geist richtet es so ein, daß die kleinsten Teile, die aus den elementarischen Kugeln (er meint wohl die Sterne damit) gezogen werden, zu dergleichen Ungeziefer werden und alsdann mit dem Regen herabfallen. Heutzutage sind wir ja nicht mehr so geistreich und wir erklären das Massenerscheinen dieser Schneewürmer dadurch, daß diese Tiere auf der Wanderung nach einem neuen Wohnplatze sind. Nämlich durch die Rodungen im Walde und desgleichen ist ihr Aufenthalt unter Moos sehr gestört und sie begeben sich auf die Wanderung nach einem neuen Heim.

Dieselbe Erscheinung wie die Schneewürmer bietet sehr oft auch das massenhafte Auftreten der Larven der sogenannten Heerwurm-Trauermücke, Sciara militaris. Wenn sie sich auf der Wanderung befinden, gleichen sie einer langen, grauen Schlange, oft bis 375 Centimeter lang und eine Hand breit. Sie werden auch Wurmdrache, Kriegswurm, Heerschlange genannt und haben eine gewisse Berümtheit erlangt. Im Jahre 1603 wurden sie zuerst in Schlesien beobachtet und danach trat der Spuck öfter auf in Thüringen, Hannover, Norwegen und Schweden. Die einen prophezeiten aus dem Erscheinen des Heerwurms, Krieg, andere wieder den Ausfall der Ernte. Den schlesischen Bergbewohnern verhieß es Segen, wenn er Tal einwärts zog. Mißwachs, wenn er

seinen Weg Tal aufwärts nahm. In Thüringen bedeutete er, je nach der Richtung wo er hinzog, Krieg oder Frieden. Andere hingegen benutzten sein Erscheinen als Orakel für ihre eigene Person. Sie warfen ihm Kleider in den Weg und schätzten sich glücklich, wenn er darüber hinwegzog (besonders hoffnungsvolle Frauen)! es bezeichnete aber den nahen Tod, wenn er den Kleidungsstücken auswich.

Begegneten wir mal so einer Heerwurmschlange, wir würden ganz einfach sagen, es seien Larven, die sich auf der Wanderung nach einem neuen Heim befinden.

Wer hat nicht schon im Frühjahre die plumpen, schwarzen Fliegen gesehen, welche an den noch dürren Grasspitzen hängen, träge an Buschwerk umherkriechen und bei warmem Sonnenschein schwerfällig umherfliegen. Es ist die März-Haarmücke oder sogenannte Markusfliege, Bibio Marci und Bibio hortulanus. Es ist eine durchaus schwarze und außerdem noch schwarzbehaarte Fliege und über einen Centimeter groß. In einigen Fällen zu Hunderten die Gesträuche bedeckend, gaben sie dem abergläubischen Volke Anlaß zu allerlei Prophezeiungen von Krieg, Pest und betrübter, armseliger Zeit.

Sogar unsere arme, unschuldige Stubenfliege, Musca domestica, ist mehr oder weniger zum Gegenstand des Volksaberglaubens geworden. In welchem Hause versorgt und verpflegt man nicht ganz sorgfältigerweise die letzte Fliege, oft bis in den Winter hinein! Im Sommer werden sie zu Hunderten und Tausenden getötet, aber diesem letzten Tierchen darf kein Leid angetan werden. Heißt es doch in der Tradition, daß die letzte Fliege Glück ins Haus bringt! überwintert dieselbe, so bringt sie Hundert Mark ein, geht sie aber vor dem ersten Januar zu Grunde, dann kostet sie hundert Mark. Neuerdings freilich sieht man sie nicht mehr so gerne, da sie als Überträgerin von Krankheiten einen schlechten Ruf bekommen hat.

Das alles ist aber nicht so schlimm wie mit unserer Spinne. Diese ist ein ziemlich verachtetes Tier. Nicht genug, daß die Frau mit dem langstieligen Besen das kunstvolle Netz droben im Winkel an der Zimmerdecke zerstört, das sich über Nacht eine Hausspinne gebaut hat! Es gibt sogar Menschen, die jede Spinne zertreten, sobald ihnen eine über den Weg läuft. Andere kreischen beim Anblick eines solchen kleinen Tierchens laut auf; sie meinen es sei giftig. Wenn daher der Volksglaube auch sagt. daß die Spinnen Glück bringen, so ist, denke ich, diese Redensart doch nur entstanden, um die Furchthasen, die in ihrer Nähe eine Spinne bemerken, ein wenig zu beruhigen; denn ich kenne auch eine zweite Redensart, die bei uns viel häufiger gebraucht wird und die lautet:

«Arraignée du matin
Chagrin!

«Arraignée à midi
Souci!

«Arraignée du soir
Espoir!

Das ist eben so ein kleiner Rüttelvers, wie er sich sehr oft beim Volke vorfindet, und dem man festen Glauben schenkt. Daß aber dieses Spinnenverschen: «Spinne am Morgen
Kummer und Sorgen»
treu und ängstlich befolgt wird, weiß ich von einer Person, die nie am Morgen in den Keller gehen will, um nur keiner Spinne zu begegnen. Ist das nicht ziemlich weit gegangen? Wo ist es denn möglich, daß so eine niedliche Kreuzspinne, Kreuz und Leid verursacht! Wenn sie erführe, daß die Leute sie zum Unglückspropheten hielten, sie würde höchstwahrscheinlich in einen Lachkrampf verfallen, der ihrem «Zwergfell» noch schaden könnte!

Vor etlichen Jahren, ich erinnere mich noch ganz genau, es war in Kleinbettingen, saßen wir zu mehreren in einem schönen Garten; unter andern auch zwei ältere Personen, die eine mochte 72 Jahre haben. Da fragte auf einmal die eine die 72 jährige, weshalb sie sich denn eigentlich Baumwollenbäuschen in die Ohren gestopft habe, da sie schon nicht gut höre. Da zeigte die Angeredete ringsum auf den Boden und sagte: «Es kriecht so eine Unmenge von Ohrwürmern hier!» Die andere schaute ängstlich umher und zog die Röcke fester zusammen. Das interessierte mich sofort, und ich fragte, was das denn eigentlich mit diesen Ohrwürmern für eine Bewandtnis habe. Da erzählten sie mir, daß diese «Biester», wie sie sie nannten, es sind dies Forficula auricularia, dem Menschen ins Ohr kriechen, das Trommelfell durchfressen, das Gehirn durchwühlen und sich zur Stirne wieder hervorfressen. Ich mußte wirklich lachen ob dieser Antwort. Aber schon öfters und besonders von alten Personen habe ich dasselbe sagen gehört, von der armen Forficula auricularia.

(Forts. folgt.)

P. WORRÉ-MERTENS, LUXEMBOURG